

CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerherz

Ein Alpen-Krimi



GMEINER SPANNUNG



CLAUDIA ROSSBACHER
Steirerherz

VON HERZEN Abteilungsinspektorin Sandra Mohr und Chefinspektor Sascha Bergmann vom LKA in Graz werden in die Weststeiermark gerufen, um einen grausamen Mord aufzuklären. Die bildhübsche Studentin Valentina Trimmel wurde gefählt und wie eine Vogelscheuche auf dem Kürbisacker ihres Vaters aufgestellt, der die Leiche dort auffindet. Die Spuren führen zunächst nach Graz, wo das Opfer zuletzt mit seinem Freund Egon Hausner, dem Sohn eines wohlhabenden Autohändlers, gelebt hat. Auch die Wohngemeinschaft von Pia Fürnpass, die ihrer besten Freundin Valentina nach einem Streit mit Egon Unterschlupf gewährt hat, gerät ins Visier des Ermittlerduos. Intuitiv befürchtet Sandra, dass der Täter ein weiteres Mal zuschlagen könnte. Und tatsächlich: Kurze Zeit später kommt es zu einem zweiten Mordfall im Schilcherland ...

© Sarah Koska



Claudia Rossbacher, geboren in Wien, zog es nach ihrem Tourismusmanagementstudium in die Modemetropolen der Welt, wo sie als Model im Scheinwerferlicht stand. Danach war sie Texterin, später Kreativdirektorin in internationalen Werbeagenturen. Seit 2006 arbeitet sie als freie Schriftstellerin in Wien und in der Steiermark und schreibt vorwiegend Kriminalromane und Kurzkrimis. Ihre Steirerkrimis mit den LKA-Ermittlern Sandra Mohr und Sascha Bergmann waren allesamt Bestseller in Österreich. »Steirerblut«, »Steirerkind« und »Steirerkreuz« – ausgezeichnet mit dem österreichischen »Buchliebling 2014« –, wurden als Landkrimis für ORF und ARD verfilmt, weitere Steirerkrimis sollen folgen.

www.claudia-rossbacher.com

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Hillarys Blut (2019), Steirerrausch (2019), Steirerquell (2018), Steirerpakt (2017), Steirernacht (2016), Steirerland (2015), Steirerkreuz (2014), Steirerkind (2013), Steirerherz (2012), Steirerblut (2011), Enter ermittelt in Wien (2016), Enter ermittelt (2013), SOKO Graz – Steiermark (2017), Wer mordet schon in der Steiermark? (2015), GenussSpur Steiermark (2019), Griaß eich in der Steiermark (2013)

CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerherz

Sandra Mohrs zweiter Fall

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
9. Auflage 2019

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt
Herstellung: Christoph Neubert

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung des Fotos von: Tom Lamm | ikarus.cc

Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3817-2

Ich danke meinem hilfreichen ›Steirerman‹ Hannes Rossbacher und den wunderbaren Menschen beim Gmeiner Verlag, allen voran Claudia Senghaas, Diane Kopp, Armin Gmeiner und Frank Liebsch sowie all jenen, die sie und mich tatkräftig unterstützen.

Weiters bedanke ich mich bei der Stadt Graz, der Energie Graz, der Steirischen Tourismus GmbH und der Abteilung für Forensische Molekularbiologie im Department für Gerichtsmedizin der Medizinischen Universität Wien.

Ein Glossar der steirischen bzw. österreichischen Ausdrücke befindet sich am Ende des Buchs.

PROLOG

Still, mein Mädchen,
schweig still!

Dein ist sein,
sein ist mein,
alles ist eins.

Am Ende so rein wie am Anfang.
Keine Schuld, kein Schmerz, keine Sehnsucht.

Komm, mein Mädchen,
komm heim!

Dein ist mein,
mein ist sein,
alles ist ewig.

Vereint im Anblick des Todes
weicht die Finsternis dem unsterblichen Licht.

Schlaf nun, mein Mädchen,
schlaf ein!

KAPITEL 1

Freitag, 26. August

»Zwischen Krottendorf und Ligist ... Ja, ich kenne die Straße. Wir sollten in einer halben bis dreiviertel Stunde dort eintreffen. Pfiat di, Lubensky.« Abteilungsinspektorin Sandra Mohr beendete ihr morgendliches Telefongespräch mit der Einsatzzentrale des Landespolizeikommandos Steiermark, ehe sie das Handy in die Halterung der Freisprecheinrichtung steckte und den silbergrauen VW Passat startete. Als Nächstes würde sie ihren Partner abholen und die Stadt verlassen. Hoffentlich noch, bevor der Morgenverkehr einsetzte. Die sommerlichen Baustellen sorgten noch immer für nervenaufreibende Verkehrsverzögerungen auf dem Grazer Joanneumring und auf der A2, die sie nehmen musste, um zum Einsatzort in der Weststeiermark zu gelangen. Vor allem in der Landeshauptstadt war es selbst mit Blaulicht mühsam, sich durch den Stau zu quälen, waren die Straßen erst einmal verstopft.

Als Sandra Mohr den zivilen Dienstwagen in die Sternngasse lenkte, sah sie den Kollegen bereits auf dem Gehsteig warten. In der linken Hand hielt Sascha Bergmann den obligaten Pappbecher mit Kaffee, mit der Rechten zündete er sich eben eine Zigarette an. Sandra bremste den Wagen direkt neben dem Chefinspektor ab und ließ das Fenster auf der Beifahrerseite hinunter, während er seelenruhig einen Schluck Kaf-

fee nahm, um hernach noch genussvoll an seiner Zigarette zu ziehen.

»Jetzt steig schon ein, Sascha!«, drängte sie ihn.

»Ich wünsche dir auch einen wunderschönen guten Morgen, Liebling«, säuselte Bergmann übertrieben freundlich und schnippte die Zigarette mit zwei Fingern ins Kanalgitter. Dann stieg er endlich in den Wagen.

Sandra gab Gas und fuhr in Richtung Stadtausfahrt. »Ich dachte, du hättest dir das Rauchen ein für alle Mal abgewöhnt«, rügte sie ihn.

»Offensichtlich hab ich wieder damit angefangen«, meinte er lakonisch und schnallte sich an. »Und? Welche Leiche hat es denn heute so eilig?«, lenkte er das Thema in berufliche Bahnen.

Sandra seufzte. Die Tote, die nach Sonnenaufgang auf dem Acker ihrer Eltern aufgefunden worden war, war gerade einmal 19 Jahre alt gewesen, hatte ihr Lubensky soeben berichtet. Sandra wusste auch, dass die Kollegen von der Polizeiinspektion Krottendorf-Gaisfeld den Einsatzort bereits abgesperrt hatten und die Spurenabsicherung unterwegs war. »Wir haben es eilig, nicht die Leiche. Wegen dieser Scheißbaustellen«, echauffierte sie sich und wechselte zügig die Spur.

»Wer wurde denn ermordet? Und wie?«, wollte Bergmann wissen.

»Eine junge Frau. Lubensky hat von einem möglichen Ritualmord gesprochen. Die zuständigen Kollegen sind komplett überlastet, deshalb haben sie gleich uns verständigt«, erklärte Sandra. »Als ob wir im LKA nicht auch genug zu tun hätten«, setzte sie hinzu und seufzte erneut.

»Ein Ritualmord? Interessant. Und wer ist das Opfer?«

»Die Tochter eines Landwirts. Valentina Drimmel ... Trimmel oder so ähnlich«, versuchte sich Sandra den Namen der Ermordeten ins Gedächtnis zu rufen.

»Vielleicht auch Pimmel oder Bimmel? Wie wär's mit einem Telefonjoker, Frau Mohr?«, meinte Bergmann mit süffisantem Grinsen.

»Sascha, bitte! Ich steh nicht auf dumme Scherze in aller Herrgottsfrüh. Schon gar nicht, wenn sie auf Kosten des Opfers gehen. Das solltest du eigentlich längst wissen«, ermahnte sie ihn.

Sandra Mohr und Sascha Bergmann arbeiteten nunmehr seit einem Jahr zusammen, was Sandra anfangs gehörig gegen den Strich gegangen war. An den schrägen, oft schwarzen Humor des Wieners, der sich aus privaten Gründen nach Graz versetzen hatte lassen und ausgerechnet ihr vor die Nase gesetzt worden war, hatte sie sich noch immer nicht so recht gewöhnt. Obwohl Bergmann sie doch ab und zu zum Lachen brachte. Inzwischen waren die beiden sogar ein richtig gutes Team geworden. Zum mindest, was das Berufliche betraf. Dass der Chefinspektor, der privat nichts anbrennen ließ, zu Beginn auch in sie verknallt gewesen war, hatte Sandra mittlerweile erfolgreich verdrängt. Sein erotisch-romantisches Interesse an ihr war damals ziemlich rasch erkaltet, was ihr nur sehr recht gewesen war. Nicht, dass der 37-Jährige kein attraktiver Mann gewesen wäre, aber ihr Typ war er eben nicht. Um Halodris wie ihn machte sie seit jeher einen großen Bogen. Und Liebe am Arbeitsplatz führte in den meisten Fällen ohnehin nur zu Problemen.

»Was lässt die Kollegen denn vermuten, dass wir es mit einem Ritualmord zu tun haben?«, fragte Bergmann ernst und nahm einen weiteren Schluck von seinem Kaffee.

»Offenbar wurde die junge Frau gepfählt und auf dem Kürbisacker ihres Vaters aufgestellt.«

»Gepfählt? Auweia«, entkam es ihm, »das klingt aber übel. Was wissen wir sonst noch?«

»Noch nicht viel. Außer, dass ausgerechnet ihr Vater, ein Biogemüsebauer, die Leiche morgens gegen halb sieben bei den Kürbissen entdeckt hat. Der psychosoziale Notdienst ist bereits vor Ort und kümmert sich um sie.«

»Um die Kürbisse?«

»Um die Familie, Himmelherrgott, Sascha!«

»Jetzt übertreibst du aber«, meinte er trocken.

Sandra warf ihm einen fragenden Blick zu, den Bergmann mit einem Grinsen beantwortete. »Na, wie ein Gott fühle ich mich nun nicht gerade«, erläuterte er ihr die verborgene Komik in ihrer letzten Aussage.

Sandra verdrehte genervt die Augen, während Bergmann den restlichen Kaffee in einem Zug hinunterstürzte und den leeren Pappbecher in die Mittelkonsole steckte. Dann verschränkte er die Arme vor der Brust, schloss die Augen und döste ein. Sandra war erleichtert, dass er fortan schwieg. Es war wirklich noch viel zu früh für seine dämmlichen Scherze.

Die Baustellen ließ Sandra im vorgeschrivenen reduzierten Tempo, aber ohne nennenswerte Verzögerungen, hinter sich. Sie war heilfroh, dass sie sich so sehr beeilt hatte, aus der Stadt hinauszukommen.

Kurz nach acht Uhr trafen die beiden Kriminalpoli-

zisten auf die Straßensperre, die die uniformierten Kollegen auf der Landstraße errichtet hatten, um Schaulustige vom Einsatzort fernzuhalten. Von der Anhöhe aus war nichts zu erkennen als übermannshohe Maisstauden, die links und rechts entlang der Straße emporragten. Erst nachdem Sandra die lang gezogene Kurve passiert hatte, die in sanftem Gefälle hinabführte, erblickte sie den Schauplatz des Verbrechens. Hätte sie nicht gewusst, dass die Figur dort unten keine Vogelscheuche war, die über den Kürbisacker wachte, wären ihr nur die vielen Menschen und Fahrzeuge aufgefallen, die den friedlichen Anblick der Felder in der gleichenden Morgensonnen störten. So aber jagte ihr das Bild der Leiche mit dem breitkrempigen Sonnenhut, die von heroben aus betrachtet etwa einen Meter über dem Boden zu schweben schien, eine Gänsehaut über den Rücken. An manches gewöhnte man sich einfach nie, selbst wenn man noch so lange bei der Mordgruppe arbeitete. Kein Wunder, dass einige Kollegen regelmäßig zur Flasche griffen, um das Erlebte zu verdrängen. Oder auch zu anderen Drogen. Sachte bremste Sandra den Wagen ab und stieß Bergmann mit dem Ellenbogen an. »Sascha! Wir sind da. Jetzt wach schon auf!«

Bergmann schreckte hoch und rieb sich die Augen.

»Dort unten ist unser Opfer.« Sandra deutete auf die leblose Gestalt in der Talsenke, während Bergmann gähnte. »Ich seh's. Und worauf wartest du noch?«, meinte er scheinbar unbeeindruckt und streckte den Rücken durch.

Sandra stellte den Wagen etwa 300 Meter weiter unten am Straßenrand ab. An die 50 Meter trennten sie jetzt noch von der Leiche, die soeben von einem der Tat-

ortermittler fotografiert wurde. Etwas steifer als sonst schlüpfte sie unter dem Polizeiabsperrband hindurch und näherte sich dem toten Mädchen, dessen Arme oberhalb der Ellenbogen und an den Handgelenken mit breitem, schwarzem Klebeband an einem Stock hinter dem Rücken befestigt waren, sodass diese fast waagrecht zur Seite standen. Die feingliedrigen Hände der jungen Frau gehorchten hingegen der Schwerkraft und hingen herab, genauso wie der vornübergebeugte Kopf mit dem Strohhut, der ihr Gesicht verbarg. Die schweren dunkelbraunen Locken, die über Brust und Schultern fielen, bewegten sich kaum in der frischen Morgenbrise. Im Gegensatz zu dem duftig-leichten Rock des rosa geblümten Chiffonkleides, der sanft um die Knie der Toten wehte. Sandra zog die Einweghandschuhe an und trat noch näher an die Leiche heran, um den Unterleib, der sich auf ihrer Augenhöhe befand, genauer zu inspizieren. Wie gut, dass sie noch nichts gegessen hatte, denn augenblicklich drehte sich ihr der Magen um. Es war viel Blut den Holzpfahl hinabgeronnen und im Boden zwischen den Kürbissen versickert. Der Rest stank zum Himmel. Sandra wandte sich ab, in der Hoffnung, den Brechreiz unterdrücken zu können. Ob die Frau gestorben war, weil man ihr – wie im finsternsten Mittelalter – einen Pfahl rektal in den Leib gerammt hatte oder ob sie schon vor dem Pfählen getötet worden war, würde spätestens der Obduktionsbericht der Grazer Gerichtsmedizin klären. Sandra hoffte, dass Letzteres zutraf, und zwang sich – einige Schritte abseits –, ein paar Mal tief durchzuatmen. Dann sah sie sich um. Bergmann sprach mit einem uniformierten Kollegen hinter dem Absperrband, während die Kri-

minaltechniker in ihren weißen Schutanzügen ihrer Arbeit nachgingen. Die Gerichtsmedizinerin wartete nur ein paar Schritte von Sandra entfernt. Die beiden Frauen nickten einander zu. Doktor Kehrer näherte sich schließlich mit emotionsloser Miene. »Guten Morgen, Frau Mohr! Können wir die Leiche dann herunterholen, damit ich sie mir mal genauer ansehen kann?«

Sandra winkte den Chef der Kriminaltechniker herbei und stellte ihm dieselbe Frage.

»Von mir aus. Wir sind hier ohnehin so weit fertig«, lautete Manfred Siebenbrunners Antwort. »Aber achten Sie darauf, dass Sie meinen Tatort nicht kontaminiieren. Zerstören Sie bitte die Schleifspuren dort drüben nicht. Und die Reifenabdrücke dahinter.«

»Das ist nicht unser erster Einsatz, Herr Siebenbrunner«, merkte Sandra an und blickte zu dem jüngeren Kriminaltechniker hinüber, der gerade die Spuren auf dem Boden vermaß. »Können Sie denn schon etwas Konkretes sagen?«, erkundigte sie sich bei Siebenbrunner.

»Wie es aussieht, wurde das Opfer mit einem Kleintransporter oder Family-Van hergebracht und an den Fundort geschleift«, erklärte der Cheftechniker der Tatortgruppe, »die Pfählung hat dann wohl direkt hier stattgefunden«, fügte er hinzu und deutete auf eine weitere Blutlache etwa zwei Meter hinter der Toten, die auch Sandra nicht entgangen war.

»Und wie hat es der Täter geschafft, den Pfahl samt der jungen Frau aufzustellen? Oder haben wir es gar mit mehreren Tätern zu tun?«, fragte sie.

»Es gibt in der Tat frische Schuhabdrücke. Der Boden war noch feucht vom Regen der vergangenen Tage.

Wenn die Spuren nicht vom Bauern selbst stammen, könnten sie vom Täter sein.«

»Also doch ein Einzeltäter?«

»Wie gesagt: Es könnte ein Einziger gewesen sein. Auf alle Fälle hätte ein Mann ausgereicht, um den Pfahl mit dem Mädchen aufzustellen. Sehen Sie mal her ...« Siebenbrunner hockte sich direkt vor den Pfahl. »Der Täter hat ein PVC-Rohr in den Boden gesteckt. Ich gehe davon aus, dass er den Zaunpfahl nur noch hier einführen und anschließend hochheben musste. Einfache Hebeltechnik. Das schaffen sogar Sie, wenn Sie sich ein bisschen anstrengen.«

Obwohl Sandra die letzte Bemerkung des Kollegen überflüssig fand, überging sie diese. Normalerweise hätte sie gekontert, doch momentan benötigte sie all ihre Kräfte, um den Brechreiz, der sie in kurzen Abständen immer wieder überkam, zu unterdrücken. Also bückte sie sich wortlos, um das aus dem Boden ragende Ende des PVC-Rohrs, in dem der Holzpfahl steckte, zu begutachten. »Haben Sie schon ein Fundortvideo machen lassen?«, erkundigte sie sich bei Siebenbrunner.

»Was glauben Sie denn? Das ist schließlich nicht mein erster Einsatz, Frau Mohr«, entgegnete der Kriminaltechniker.

Sandra ignorierte die verbale Revanche des Kollegen und betrachtete die nackten Füße der Leiche, deren Zehennägel passend zum Kleid in zartem Rosé lackiert waren. Vor allem auf den Fersen klebten Erde und Schmutz. »Sie sagten vorhin etwas von Schleifspuren? Und Sie haben keine Abdrücke von Frauenfüßen gefunden?«, wandte sie sich neuerlich an Siebenbrunner.

»Das ist korrekt«, bestätigte dieser.

»Sie ist dem Täter also nicht freiwillig auf den Acker gefolgt ... Möglicherweise war sie bewusstlos oder auch schon tot«, kombinierte Sandra laut.

»Könnte sein.«

»Warum hat er sie nicht getragen? Das Mädchen hat doch keine 50 Kilo gewogen ...«

Siebenbrunner zuckte mit den Schultern und winkte zwei uniformierte Polizisten herbei, die ihm helfen sollten, den Pfahl mit der Leiche aus dem Rohr im Ackerboden zu ziehen. Sandra drehte sich um, damit ihr wenigstens dieser Anblick erspart blieb. Bergmann eilte herbei und begrüßte die Gerichtsmedizinerin, die ebenso erfreut zu sein schien, ihn zu sehen, wie er. Sandra verdrehte die Augen. Gab es denn wirklich keine Gelegenheit, die dieser Mann ausließ, um sich an potenzielle Beischläferinnen heranzumachen? Genervt wandte sie sich wieder ab, um einen weiteren Blick auf die Tote zu werfen, die nun – noch immer mit dem Pfahl im Leib – auf der Erde des väterlichen Kürbisackers lag. Der Hut war ihr beim Manöver der Kollegen vom Kopf gefallen, und Sandra konnte nun erstmals in ihr Antlitz sehen. Trotz der Schwellung im Gesicht war zu erkennen, dass das Mädchen zu Lebzeiten bildhübsch gewesen war. Wäre sie einen Kopf größer gewesen, hätte sie mit ihrem schlanken, wohlproportionierten Körper wahrscheinlich als Model arbeiten können, kam es Sandra in den Sinn, als ihr ein dünner Striemen am Hals der Leiche auffiel. Sie kniete sich nieder, um die Spur genauer zu betrachten. Vorsichtig hob sie das schwarze Lederhalsband an, tastete hinter den Nacken der Toten und fand einen sil-

bernen herzförmigen Anhänger, auf dessen Vorderseite eine geschwungene Initiale eingraviert war: V ... wie Valentina. Sandra winkte den Kriminaltechniker mit der Kamera herbei und ließ ihn weitere Fotos vom Hals der Toten schießen. Dann nahm sie ihr das Lederband ab. »Das könnte doch die Tatwaffe sein, oder nicht?«, meinte sie, zu Siebenbrunner gewandt.

Der überprüfte das Schmuckstück kurz und nickte. »Sieht jedenfalls stabil genug aus«, stimmte er ihr zu und packte die Asservate in einen Plastikbeutel, den Sandra vorerst wieder an sich nahm. »Frau Doktor Kehrer!«, rief sie über ihre Schulter. »Schauen Sie sich das einmal an!« Die Medizinerin unterbrach ihr Gespräch mit Bergmann und ging ebenfalls in die Knie, um die feine, blutunterlaufene Strangmarke zu inspirieren. Dann sah sie sich Gesichtshaut und Augen der Toten näher an. »Eindeutig Strangulation ... Wir haben hier die typische Stauungssymptomatik der Gesichtsweichteile sowie Petechien«, erklärte sie Sandra, als ob diese die auffälligen Zeichen nicht längst selbst bemerkt hätte.

»Punktförmige Blutungen auf der Haut ...«, mischte sich Bergmann ein, der nun hinter den Frauen stand.

»... und in den Augenbindehäuten. Die Frau wurde eindeutig erdrosselt«, bestätigte die Ärztin Sandras Verdacht.

»Wie lange ist das her?«

»Nachdem ich die Rektaltemperatur der Leiche nicht messen kann, lässt sich die Tatzeit nicht so ohne Weiteres bestimmen. Der Haltung nach zu urteilen, wurde sie gepfählt, als ihr Körper noch biegsam war«, überlegte die Ärztin laut.

»Lässt sich daraus nicht der ungefähre Todeszeitpunkt erschließen?«

»Sie ist mindestens sechs Stunden, jedoch weniger als 20 Stunden tot. Die Leichenstarre hat bereits voll eingesetzt, aber die Leichenflecken lassen sich noch wegdrücken. Sehen Sie?«

Sandra blickte auf das Bein, an dem die Gerichtsmedizinerin herumdrückte, dann auf ihre Armbanduhr. »Sie müsste demnach spätestens heute Morgen gegen drei Uhr gestorben sein.«

»Korrekt«, erklärte Doktor Kehrer, während sie die Nadelelektroden des Reizstromgeräts an den Lidern der Leiche festmachte, um dieser einen leichten Stromstoß zu versetzen. Als deren Gesichtsmuskeln zuckten, lächelte die Gerichtsmedizinerin. »Und damit wissen wir, dass die Frau hier frühestens kurz nach Mitternacht gestorben ist«, erklärte sie, während sie die Elektroden wieder löste.

»Todeszeitpunkt: Zwischen 0 und 3 Uhr«, sprach Sandra in ihr Aufnahmegerät.

»Ob der Mord hier passiert ist, lässt sich aber nicht feststellen?«, fragte Bergmann.

»Aus meiner Sicht kann ich das weder bestätigen noch ausschließen.«

»Können Sie sagen, ob sie bei lebendigem Leib gepfählt wurde?«, fragte Sandra.

Doktor Kehrer schüttelte den Kopf. »Das wird die Obduktion klären«, meinte sie, »sie könnte mit dem Pfahl im Leib erdrosselt worden sein. Oder aber der Strangulationstod ist kurz vor der Pfählung eingetreten.«

Sandra war nach der letzten Antwort nicht schlauer als zuvor. Seufzend stand sie auf.

»Was hast du da?« Bergmann blickte auf den Plastikbeutel in ihrer Hand.

»Ach so ... Das hier könnte unsere Tatwaffe sein«, meinte Sandra.

Bergmann betrachtete das Schmuckstück durch den transparenten Beutel. »Ein V ...«

»Wie Valentina«, ergänzte Sandra.

»Vielen Dank. Darauf wäre ich selbst nicht gekommen«, ätzte Bergmann und überreichte das Beweisstück einem Kriminaltechniker für die Laboruntersuchungen.

Sandra sah sich erneut um. Keine zweieinhalb Meter von ihr entfernt zog einer der Tatortermittler gerade das etwa 30 Zentimeter lange PVC-Rohr aus dem Ackerboden und wickelte es als Asservat für weitere forensische Untersuchungen in Plastikfolie ein.

»Sie gehört jetzt Ihnen, Frau Doktor«, hörte Sandra den Chefinspektor hinter ihrem Rücken sagen. Im Umdrehen sah sie noch, wie er die Gerichtsmedizinerin anstrahlte, als hätte er ihr eben ein wertvolles Geschenk überreicht. Wie konnte man unter solchen Umständen nur ans Flirten denken?, fragte sie sich und zog Bergmann am Oberarm mit sich. »Komm jetzt, Sascha! Lass uns die Eltern des Opfers vernehmen. Hast du die Adresse?« Noch immer war ihr speiübel, doch offenbar war es ihr bisher gelungen, sich nichts anmerken zu lassen. Wenigstens sprach sie niemand auf ihren maroden Zustand an. Auch Bergmann nicht. Stattdessen markierte er vor der attraktiven Ärztin das Alphamännchen. »Was dachtest du denn, was ich vorhin mit dem Kollegen zu besprechen hatte? Immerhin leite ich hier die Ermittlungen«, schnauzte er Sandra an. Frau Dok-

tor Kehrer ignorierte seinen überflüssigen Dominanzausbruch. Sie hatte sich längst wieder der Leiche zugewandt.

»Bringen wir es einfach hinter uns«, bemühte sich Sandra um Gelassenheit. Nicht nur, dass ihr schlecht war, stand ihnen auch noch eine der unerfreulichsten Aufgaben der Polizeiarbeit bevor: Eltern mit dem Tod ihres Kindes zu konfrontieren. Die Trimmels wussten zwar schon, dass ihre einzige Tochter ermordet worden war, einfach würde die Befragung dennoch nicht werden. Im Gegenteil. Sandra hoffte, dass Franz Trimmel überhaupt vernehmungsfähig war, nachdem er die grausam inszenierte Leiche seiner Tochter erst vor wenigen Stunden aufgefunden hatte. Wenn Sandra, die bei der Mordgruppe schon einige, teils auch verstümmelte Leichen gesehen hatte, beim Anblick des gepfahlten Mädchens schon übel wurde, wie mochte es dann erst dem Vater des Opfers ergangen sein?

Zurück im Auto, trank sie einige Schlucke aus ihrer Wasserflasche und atmete tief durch, bevor sie losfuhr. Bergmann schwieg. Entweder hatte sie ihn in seiner Männlichkeit gekränkt oder er hing den eigenen Gedanken nach. Wenigstens nahm endlich ihre Übelkeit ab. Je weiter sie sich vom Einsatzort entfernten, desto besser fühlte sich Sandra wieder.

Als sie den Wagen vor dem Hof der Familie Trimmel – vulgo Peterbauer – abstellte, hatte sich ihr Magen wieder beruhigt. Dafür knurrte er jetzt nach Nahrung. Sandra beugte sich über Bergmanns Knie und griff ins Handschuhfach. »Magst du auch einen?«, fragte sie und hielt ihm einen Cranberry-Müsliriegel unter die Nase.

»Verschon mich bloß mit deinem Körndlutter«, lehnte er ihr Angebot ab.

Kommentarlos verpasste Sandra der Klappe des Handschuhfachs einen heftigen Schubs, sodass diese wieder ins Schloss fiel. Dann riss sie die Folie des Müsliriegels auf und biss gierig hinein.

Es dauerte eine ganze Weile, bis den beiden Kriminalpolizisten die Tür des Peterhofs geöffnet wurde. Ein blasser Junge namens Florian, der an die zwölf Jahre alt sein mochte, stellte sich ihnen als Bruder der Verstorbenen vor und führte sie in die Stube. Sein erwachsener Bruder Franz saß mit dem Vater und einer Flasche Schnaps am Tisch und blickte auf, als die beiden Fremden eintraten. Sandra zückte pro forma ihren Dienstausweis und bat die Anwesenden, ein paar Fragen stellen zu dürfen. Endlich hob auch Franz Trimmel senior langsam den Kopf und sah sie aus glasigen Augen an. »Nehmen S' doch Platz«, sagte er mit zitteriger Stimme.

»Danke, Herr Trimmel«, erwiderte Bergmann und folgte seiner Aufforderung. Sandra setzte sich ebenfalls und musterte den etwa 50-jährigen Mann, dem sich der Schmerz tief ins Gesicht gegraben hatte. »Unser Beileid, Herr Trimmel«, sagte sie so sanft, wie sie nur konnte. Der Biobauer schluckte und presste ein kaum hörbares »Danke« hervor.

»Wir werden alles tun, um den Mörder Ihrer Tochter möglichst rasch zu finden und ihn seiner gerechten Strafe zuzuführen«, versprach Sandra und meinte es von Herzen.

Der Peterbauer schloss die Augen und nickte. »Was

wollen S' denn von mir wissen?«, fragte er, nachdem er die Augen wieder geöffnet hatte.

Bergmann zückte die Notizen, die er sich beim Gespräch mit dem Polizisten am Einsatzort gemacht hatte. »Ist es richtig, dass Sie gegen halb sieben Uhr morgens am Acker vorbeigefahren sind und Ihre Tochter Valentina dort vorgefunden haben?«, vergewisserte er sich.

Wieder nickte der Landwirt. »Die Sonn' war noch nicht lang auf'gangen«, bestätigte er mit weinerlicher Stimme.

»Wann haben Sie Ihre Tochter denn zuletzt gesehen? Sie ist doch schon vor ein paar Monaten von hier ausgezogen.« Bergmann hatte also bereits einiges über das Opfer in Erfahrung bringen können. In einem Ort wie Krottendorf-Gaisfeld bei Ligist war das auch kein besonders schwieriges Unterfangen, überlegte Sandra, die selbst aus einem kleinen Dorf im steirischen Krakautal stammte, in dem jeder etwas über jeden zu berichten wusste.

»Die Valentina ist im März nach Graz gezogen. Zu ihrem Freund«, kam Franz junior der Antwort seines Vaters zuvor. »Die beiden studieren dort an der Uni und ...«

»Die Valentina hat sich für gestern Nachmittag angekündigt«, unterbrach der Vater den Sohn, »die ganze nächste Woche wollt sie dableiben und uns mit den Kürbissen helfen. Die sind heuer besonders zeitig dran ... Aber sie ist nicht gekommen. Mei' Frau, die Linde, hat sich große Sorgen um sie g'macht, und ich hab mehrmals versucht, die Tochter am Handy zu erwischen.«

»Hat Valentina nicht abgehoben oder war ihr Handy abgeschaltet?«, fragte Sandra nach.

Der Peterbauer überlegte kurz, bevor er antwortete: »Es hat ein paar Mal geklingelt, bevor sich das Tonbandl gemeldet hat. Ich hab ihr aufig'sprochen, dass sie uns anrufen soll.«

»Aber Ihre Tochter hat nicht zurückgerufen«, sagte Sandra.

Vater Trimmel biss sich auf die Lippen und schüttelte den Kopf.

»Wann haben Sie denn das letzte Mal etwas von ihr gehört?«

»Am vorigen Sonntag hat die Linde das letzte Mal mit der Valentina telefoniert.«

»Wie lautet denn Valentinas Handynummer?«, fragte Sandra weiter.

Der ältere Sohn fischte sein Mobiltelefon aus der Hosentasche und sagte Sandra die gewünschte Nummer an.

»Wie wäre Ihre Tochter überhaupt hierhergekommen? Hatte sie denn ein Auto?«, wandte sich Bergmann an den Vater. Der nickte abermals.

»Das Auto gehörte ihrem Freund, dem Hausner Egon. Oder eigentlich seinem Vater«, stellte der junge Peterbauer klar.

»Aha. Haben Sie denn gar nicht bei ihrem Freund nachgefragt, wo Ihre Tochter sein könnte?«, wollte Sandra vom Altbauern wissen.

Der schüttelte heftig den Kopf. »Wir hab'n ka Nummer von dem. Wir mögen eam und seine Leut' ned«, erklärte er seine Abneigung gegen den Hausner-Clan im breitesten Weststeirisch.

»Ach so. Und warum mögen Sie ihn nicht?«

»Die hab'n der Valentina nur Flausen in den Kopf g'setzt, bis sie am End g'meint hat, sie is' was Besser's wie wir.«

»Das ist doch Unsinn, Vater«, widersprach Franz junior. »Der Egon hat halt einen g'stopften Alten. Dafür kann er doch nix. Warum habts ihr mich denn nicht nach seiner Nummer g'fragt? Ich hab sie doch«, fügte er vorwurfsvoll hinzu. Sandra bezweifelte, dass er damit den Mord an seiner Schwester verhindern hätte können, notierte sich aber die Daten von Valentinas Freund für die weiteren Ermittlungen.

»Egon Hausner heißt ihr Freund?«, hakte Bergmann nach. »Ist der zufällig mit diesem ›Ferrari-Hausner‹ verwandt?«

»Ja. Seinem Vater Engelbert Hausner gehört das Autohaus in Liebenau und noch einige Schnellimbissstandl in Graz und Umgebung dazu«, erklärte Franz junior.

Sandra wunderte es nicht, dass der alte Trimmel mit dem neureichen Autoverkäufer Engelbert Hausner, der keine Gelegenheit ausließ, die steirischen Klatschblätter mit seinen mehr oder weniger peinlichen Auftritten zu füllen, nicht zurechtkam. Sie selbst fand den korpulenten älteren Herrn, der seine hübschen, viel zu jungen Begleiterinnen wechselte wie andere das Hemd, auch nicht gerade sympathisch, wenngleich sie ihm persönlich noch nie begegnet war. »Wie war denn Valentinas Beziehung zu Egon Hausner? Respektive zu seinem Vater?«, wollte sie wissen.

»Die Valentina hat ihn geliebt, den Egon. Sie waren seit über einem Jahr zusammen. Und mit dem alten

Hausner hat sich meine Schwester auch ganz gut vertragen. Sonst hätt' er sie doch nicht ständig mit seinen Luxusschlitten fahren lassen«, wusste der junge Franz zu berichten.

»Der alte Weiberheld sollt' sich was schämen. Der ist doch hinter jedem Rock her, wenn er nur zu einem jungen, feschen Dirndl g'hört. Das ist doch zum Speib'n«, warf Franz senior sichtlich angewidert ein.

»Gab es denn irgendjemanden, der Ihre Schwester nicht so gern mochte?«, fragte Sandra.

»Nicht, dass ich wüsste«, erwiederte der jüngere Franz Trimmel, ohne zu zögern.

»Die Valentina war überall beliebt«, setzte sein Vater nach. »Wenn ich den derwisch, der ihr das angetan hat ...« Der Landwirt presste seine Hand gegen den Mund und unterdrückte ein Schluchzen.

»Wir gehen davon aus, dass Ihre Tochter vorher erdrosselt wurde, Herr Trimmel ...« Sandra hoffte, dass ihre Annahme den Schmerz der Hinterbliebenen ein wenig lindern würde.

»Dann hat sie also gar nimmer gespürt, wie die perverse Drecksau sie aufgespießt hat?«, vergewisserte sich der jüngere Franz.

»Sie hat wohl nicht sehr lange leiden müssen.« Ob diese Behauptung der Wahrheit entsprach, wusste Sandra zwar noch nicht, aber sie war froh, dass die erhoffte Wirkung bei den beiden Männern eintrat. Sie konnte deren Erleichterung förmlich spüren, wenngleich der Strohhalm, an den sie sich nun klammerten, mehr als zerbrechlich war. Nur Florian reagierte überhaupt nicht und kratzte weiterhin mit seinen angeknabberten Fingernägeln über das bunt bestickte Leinentischtuch.

»Wie war sie denn so, die Valentina?«, lenkte Bergmann vom Tod des Mädchens ab. »Hatten Sie jemals irgendwelche Probleme mit Ihrer Tochter? Ich meine, bevor ihr Freund Egon Hausner auf der Bildfläche erschienen ist? Mädchen können ja manchmal ganz schön schwierig sein.«

»Nicht die Valentina. Die war allweil brav. Auch in der Schul'. Nicht eine Nachhilfestund' hat sie mich gekostet. Sonst wär's auch sofort vorbei g'wesen mit dem Gymnasium.« Der Bauer würgte. »Sie war wirklich ein anständig's Dirndl – hilfsbereit und fleißig«, fügte er hinzu, ehe er endgültig die Fassung verlor.

Sandra fiel es schwerer als sonst, sich zu beherrschen, um nicht selbst mit dem verzweifelten Mann mitzuheulen. Franz junior schenkte indes Schnaps ein und schob eines der beiden Gläser dem Vater hinüber. »Da, Papa, trink einen Maschanzka! Der hilft.« Alkohol war zwar auch keine Lösung, aber in dieser extremen Situation war es naheliegend, den Schmerz – wenn auch nur vorübergehend – betäuben zu wollen. Schweigend sah Sandra zu, wie die beiden Männer die vollen Stamperln in einem Zug leerten. Wenigstens wurde Florian noch nicht mit Schnaps ruhiggestellt, wie sie es erst vor Kurzem nach einem Verkehrsunfall bei Judenburg zufällig miterlebt hatte. Der dort ansässige Bauer war sofort herbeigeeilt, um dem 13-jährigen Fahrradfahrer, der auf der Straße direkt vor seinem Hof verunglückt war, mit Hochprozentigem vom offenen Schienbeinbruch abzulenken. Was Generationen als Hausmittel gedient hatte, wurde oft auch heute noch bedenkenlos angewendet. Im Bedarfsfall galt das auch für Alkohol bei Minderjährigen. »Wo ist denn deine Mutter?«, wandte

sich Sandra direkt an den jüngeren Sohn. Florian deutete mit dem Zeigefinger zur Decke. »Ob'n«, erklärte er mit versteinerter Miene.

»Eine Psychologin versucht, die Mama zu beruhigen, bis der Arzt endlich daherkommt. Sie hat vorhin komplett durchgedreht«, erklärte Franz junior, während der Senior ein letztes Mal schluchzte, um sich anschließend lautstark zu schnäuzen.

»Es tut mir leid, dass ich Sie das jetzt frage, aber es muss sein: Wo waren Sie heute Nacht? Zwischen null und drei Uhr früh?«, fragte Sandra.

»Um diese Zeit ist es also passiert?« fragte Franz junior.

Sandra nickte.

Der junge Peterbauer schluckte, ehe er antwortete: »Wo sollen wir denn schon gewesen sein? Wir waren daheim – todmüd' von der Arbeit. Der Flo ist zuerst liegen gegangen, danach die Mutter. Der Vater und ich hab'n noch über die neuen Flaschenetiketten fürs Kernöl diskutiert, dann sind wir auch ins Bett.«

»Wie spät war es da?«

»Das muss so um halb elf gewesen sein.«

Der alte Landwirt nickte und schnäuzte sich noch einmal lautstark.

»Und heute Morgen?«, fragte Sandra.

»Die Mutter hat wie jeden Tag das Frühstück gemacht. Und der Vater und ich haben gemeinsam g'frühstückt. Er hat das Haus verlassen, bevor der Kleine in der Kuchl aufgetaucht ist, und ich bin dann gleich ins Büro – dort wollt ich noch rasch was auf unserer Homepage ändern. Wir verkaufen unsere Produkte nämlich auch online. Kurze Zeit später hat der Vater schon ang'rufen vom